

ANDRÉ SAMPERS

EINIGE BRIEFE UND ANDERE SCHRIFTEN
DES SELIGEN PETER DONDERS

in deutscher und lateinischer Uebersetzung

EINLEITUNG

Im vorhergehenden Artikel gaben wir ein chronologisches Verzeichnis der jetzt bekannten 53 Briefe des seligen Peter Donders. Im Jahre 1947 wurde ein Grossteil derselben vom Redemptoristen Marinus van Grinsven nach den sich in den Niederlanden befindlichen Originalen und Kopien herausgegeben. Als Ergänzung dieser Ausgabe veröffentlichten wir am Ende unseres Artikels weitere 12 Briefe, deren Originale sich in Rom und in Paramaribo (Surinam) befinden. Somit sind jetzt alle von Donders geschriebenen Briefe, soweit sie erhalten geblieben sind, ohne Schwierigkeit in der holländischen Originalsprache zugänglich¹.

Da das Niederländische aber nicht zu den Weltsprachen gehört, und in dieser Sprache veröffentlichte Dokumente deshalb nicht allen Interessenten leicht zugänglich sind, scheint es angebracht, jedenfalls einige davon hier in einer Weltsprache vorzulegen. Selbstverständlich musste unter den vorhandenen Texten eine *Auswahl* getroffen werden. Ferner musste man sich für *eine* Sprache entscheiden. Ist es ja nicht möglich, an dieser Stelle alle Briefe von Donders in mehrere Sprachen übersetzt aufzunehmen.

Wir haben uns schliesslich entschlossen, drei Briefe in deutscher Uebersetzung zu bringen. Diese Sprache wurde gewählt, um auch sie in den Aufsätzen dieser Zeitschrift zu berücksichtigen, die gelegentlich der Seligsprechung von Donders verfasst wurden. Der leider so unversehens verstorbene Pater Kurtdietrich Büche erklärte sich damals freundlichst

¹ Obwohl es an sich natürlich nicht ausgeschlossen ist, dass mit der Zeit weitere Briefe von Donders gefunden werden, scheint es doch zumindest unwahrscheinlich. Alle in Frage kommenden Archive und Handschriftensammlungen sind wiederholt genau durchforscht worden.

bereit, uns dabei behilflich zu sein. Er hat die drei Briefe, welche unten zu finden sind, ins Deutsche übertragen². Bei der Auswahl dieser Briefe war der Inhalt derselben entscheidend sowie auch die Adressaten, nämlich zwei Personen, mit denen der Selige sich von Jugend an besonders verbunden fühlte.

Die beiden ersten sind an seinen ehemaligen Professor Gerard van Someren³ gerichtet und gehören seiner Weltpriesterperiode an. Im ersten, vom 13. November 1842⁴, also kurz nach seiner Ankunft in Paramaribo am 16. September d. J. geschrieben, erzählt Donders von seiner Reise und von der Bewillkommnung im Missionsgebiet, und spricht er von seinen ersten Erlebnissen und Eindrücken. Sehr bemerkenswert ist, was er von seinem ersten Besuch in der Aussätzigenanstalt Batavia, vom 8. bis 20. Oktober, berichtet. Er zeigt sich sehr ergriffen vom dort gesehenen Elend und hebt hervor, welche Bedeutung die Anwesenheit eines Priesters für diese Unglücklichen hat. So kennzeichnet sich schon der künftige Aussätzigen-Apostel, der später fast dreissig Jahre unter ihnen leben sollte⁵.

Der zweite Brief, vom 8. September - 5. Dezember 1846⁶, als Donders also schon seit vier Jahren in Surinam verweilte, bringt genauere Angaben über die religiöse, soziale und materielle Lage des Landes und dessen Einwohner. Diese ist durchaus nicht erfreulich, und grosse Hindernisse stehen dem Fortschritt des wahren Glaubens und der guten Sitten im Weg, aber mit Gottes Segen und Hilfe wird sich doch wohl eine Besserung anbahnen lassen, besonders wenn man den Sklaven einmal die Freiheit gegeben hat⁷.

² Wir möchten hier dankend erwähnen, dass P. Büche († 20.VI.1980) uns nicht nur in diesem Fall geholfen hat. Fast alle von uns in deutscher Sprache im *Spicilegium* verfassten Aufsätze hat er bereitwilligst durchgesehen und verbessert. Quod retribuat ei Dominus!

³ Der hochw. Herr Gerard Walter van Someren lernte während der Zeit, als er Kaplan in Tilburg war (1826-1829), Peter Donders kennen. Damals meinte er, der Jüngling solle beim Webstuhl bleiben und den Gedanken Priester zu werden aufgeben. Seine Auffassung änderte sich aber und weiterhin half er Peter tatkräftig, sein Ideal zu erreichen. Er war es, der den Seminaristen Donders 1838 dazu veranlasste, sich für Surinam zu melden. Seit dem 31. August 1842 war van Someren Pfarrer und Dechant in Eindhoven.

⁴ Der niederländische Originaltext des Briefes ist von M. van Grinsven herausgegeben in der Serie *Peerke Dondersreeks* [im folgenden: PDR], Nr. 10, Tilburg 1947, 6-14. Nur am Anfang und am Ende ein wenig gekürzt, war der Brief bereits zu Donders' Lebzeiten in der Zeitschrift *De Godsdienstvriend* 50 (1843 I) 99,105 veröffentlicht worden. Ausser der erwähnten Kürzung sind im Druck einige Worte und Ausdrücke etwas geändert, ohne dass der Sinn der Sätze abgeändert wurde.

⁵ In den Jahren 1856-1866, 1867-1883 und 1885-1887 war Donders in Batavia tätig, an erster Stelle als Seelsorger, nahm sich aber auch immer der Sozialfürsorge an.

⁶ Das Datum vom 8. September steht am Anfang des Briefes; das Datum vom 5. Dezember am Ende desselben. Der niederländische Originaltext in PDR, Nr. 10, 24-30.

⁷ Seit etwa 1840 war in den Niederlanden eine planmässig gezielte Bewegung für die Sklavenbefreiung in Gang gekommen. Besonders in den 50er Jahren wurde die ziemlich verzwickte Angelegenheit nach allen Seiten erörtert. Infolge des Emanzipationsgesetzes vom 8. August, 1862 wurde am 1. Juli 1863, um 6 Uhr morgens, die Sklaverei in Niederländisch-Westindien aufgehoben.

Weniger angenehm hören sich in der jetzigen Zeit der Oekumene Donders' Aeusserungen über die Protestanten und besonders über die Herrnhuter, ihre Religion und Missionsarbeit an. Für ihren Glauben und ihr sittliches Benehmen hat er kaum ein gutes Wort übrig. Er sieht sie eigentlich nur als Irrlehrer und ein Hindernis für die Verbreitung der einzig wahren Kirche und damit für die sittliche Hebung der Kolonie⁸.

Der dritte Brief, vom 12. Dezember 1869⁹, ist an seinen heiligmässigen Mitbruder Egidius Vogels¹⁰ gerichtet und handelt grösstenteils über seine im Mai des vorherigen Jahres begonnene Indianermission.

Am Schluss werden — in lateinischer Sprache — noch zwei autobiographische Skizzen von Peter Donders hinzugefügt¹¹. Im Jahre 1874, und dann nochmals 1879, hat er auf Geheiss der Oberen seinen Lebenslauf kurz beschrieben. Das 'curriculum vitae' von 1874 entspricht so ziemlich der 'historia vocationis', die jeder Novize, ob Kleriker oder Laienbruder, nach Vorschrift der damals geltenden Konstitutionen der Redemptoristen vor der Profess zu schreiben hatte. Es gibt aber keine derartige Schrift aus dem Jahre 1867¹², und so scheint es uns wahrscheinlich, dass man das Versäumte später nachholen wollte. Ein ähnlicher Fall also wie beim eigenhändig geschriebenen Professakt, der erst acht oder mehr Jahre nach der Gelübdeablegung aufgestellt wurde¹³.

Im zweiten Lebensabriss von 1879 gibt Donders mehr Einzelheiten über seine Wirksamkeit in Surinam 1842-1866, wobei fast alle in jenen Jahren dort tätigen Weltpriester genannt werden. Am Ende, d.h. nach der Erwähnung seiner Profess 1867, hat er noch einen ziemlich langen Abschnitt über die von ihm 1868 angefangene Indianermission hinzugefügt; seine Arbeit unter den Aussätzigen wird merkwürdigerweise darin nicht eigens erwähnt. Es ist nicht klar, warum die Oberen Donders gebeten haben, ein zweites 'curriculum vitae' zu verfassen. Wusste man nicht mehr, dass er bereits 1874 eines geschrieben hatte; oder war dieses zur Zeit nicht

⁸ Es erübrigt sich eigentlich zu bemerken, dass Donders mit diesen Gedanken nicht allein stand. Die apologetische und polemische Haltung der christlichen Konfessionen einander gegenüber war allgemein. Auch 'Heilige' sind Kinder ihrer Zeit!

⁹ Der niederländische Originaltext in PDR, Nr. 11, 36-38.

¹⁰ Der hochw. Herr Egidius Vogels (1804-1877) war 1829-1843 Kaplan in Tilburg, und zwar in der Pfarrei, zu der die Familie Donders gehörte. Er hatte 1831 Peter die gute Nachricht überbracht, dass er als Diener im Knabenseminar von St. Michielsgestel angenommen war und da in seiner Freizeit studieren konnte. Schon damals galt Vogels bei seinen Pfarrkindern als ein 'Heiliger', wie aus einer späteren Aussage von Donders deutlich hervorgeht. Diese Aussage ist abgedruckt in PDR, Nr. 12, 97-98. Im Jahre 1843 trat Vogels bei den Redemptoristen ein und legte am 16. Juli 1844 in St. Truiden die Klostergelübde ab. Eine Lebensbeschreibung von Vogels, verfasst von J. Bogaerts, wurde 1881 und nochmals 1926 herausgegeben.

¹¹ Der niederländische Originaltext in PDR, Nr. 12, 90-94 und 98-101.

¹² Am 24. Juli 1866 wurde Donders als Novize aufgenommen. Am 1. November wurde er eingekleidet und fing er sein Noviziat an. Am 24. Juni 1867 legte er die Klostergelübde als Redemptorist ab. Er war damals fast 58 Jahre alt.

¹³ Eine photographische Wiedergabe des lateinischen Professakts in PDR, Nr. 12, 82. Die niederländische Uebersetzung ebd. 103.

mehr im Archiv, da es vielleicht inzwischen an das Provinzialat in Amsterdam weitergeleitet worden war? Es ist auch möglich, dass der damalige Missionsobere, Pater Johan Henri Schaap¹⁴, der Donders — wie aus anderen Quellen klar hervorgeht — sehr hoch schätzte, etwas mehr aus erster Hand über ihn wissen wollte. Die Hinzufügungen geschichtlicher Art und über die Indianermission würden sich dann leicht erklären, da es bekannt ist, dass P. Schaap sehr bemüht war, sich über die Geschichte der Mission und ihre Entwicklung genauer zu informieren.

Die beiden autobiographischen Skizzen von Peter Donders werden in lateinischer Uebersetzung gegeben. Dieses mag zunächst unlogisch erscheinen, da die drei Briefe in deutscher Sprache vorangehen. Der Grund, warum wir dennoch meinen, sie auf lateinisch geben zu sollen, ist, dass sie in dieser Sprache übersetzt in die Akten des Seligsprechungsprozesses aufgenommen worden sind¹⁵. Zwar ist diese Uebersetzung nicht immer genau und mitunter sogar falsch, weshalb wir sie an verschiedenen Stellen verbessert haben.

Wir haben davon abgesehen, bei den fünf jetzt folgenden Dokumenten Anmerkungen hinzuzufügen. An sich wäre eine Reihe von Erläuterungen bei Personennamen, Ortsnamen, Daten und gewissen in den Texten erwähnten Fakten wohl am Platz gewesen. Es will uns aber scheinen, dass die allermeisten davon eine unnötige Verdopplung bedeuten würden, da sie in anderen Artikeln, die anlässlich der bevorstehenden Seligsprechung von Peter Donders schon in dieser Zeitschrift veröffentlicht worden sind bzw. demnächst noch veröffentlicht werden sollen, bereits gegeben sind¹⁶. Weiter sei verwiesen auf die Lebensbeschreibungen von Donders¹⁷ und eine Reihe von Einzelstudien¹⁸, sowie auch auf die Geschichte der katholischen Mission in Surinam¹⁹.

¹⁴ Pater Schaap war seit dem 20. Juni 1876 apostolischer Provikar von Surinam. Am 10. September 1880 wurde er zum apostolischen Vikar und Titularbischof von Hetalonia ernannt.

¹⁵ *Positio super Introductione Causae Servi Dei Petri Donders*, Romae 1913, *Summarium*, pars II (Documenta et iura in iudicialibus tabulis compulsata), 530-532 (Doc. VII, Curriculum vitae an. 1874) et 534-540 (Doc. IX, Curriculum vitae an. 1879).

¹⁶ Besonders verweisen wir auf die Studien und Textausgaben von S. Boland in *Spic. hist.* 27 (1979) 375-423 und G. Orlandi ebd. 28 (1980) 263-351, wo die einschlägige Literatur jedesmal bemerkt ist. Einiges auch im vorhergehenden Artikel.

¹⁷ Erwähnen wir nur die letzte grössere Biographie: N. GOVERS, *Leven van den eerbiedw. Petrus Donders CSSR*; Heerlen, J. Roosenboom, [1946]. Eine von J. Dankelman völlig neubearbeitete Auflage dieses Werkes ist momentan im Druck.

¹⁸ M. van GRINSVEN, *Peerke Dondersreeks*, Heft 1-20; Tilburg, W. Bergmans, 1945-1949. Das letzte Heft bringt ein Verzeichnis der über Donders erschienenen Schriften (Bücher, Broschüren, Artikel).

¹⁹ [A. BOSSERS], *Beknopte geschiedenis der katholieke missie in Suriname*; Gulpen, M. Alberts, 1884.

DOKUMENTE

1. - Brief an hochw. Herrn G. van Someren; Paramaribo, 13. November 1842.

A.M.D.G.

Euer Hochwürden,

Wie gerne ich auch meinem Versprechen nachgekommen wäre, Euer Hochwürden noch vor meiner Abreise aus Holland einen Brief zu schicken, so war dieses doch nicht möglich, da das Schiff wider Erwartung so bald absegelte. Und da ich noch in aller Eile von Amsterdam nach Antwerpen reisen musste, um Fräulein Sophie Gilles, Wohltäterin unserer Mission, deren selige Mutter unsere Mission so gerne unterstützte, zu besuchen. Dieses und anderes hat mich verhindert, Euer Hochwürden zu schreiben. Ich hoffe aber, dass Euer Hochwürden mir dieses verzeihen wollen, und dass Sie nicht gedacht haben, ich hätte Euer Hochwürden schon vergessen. Nein, Hochwürden. Die vielen Wohltaten und die aufrichtige Freundschaft, die ich schon seit langer Zeit von Euer Hochwürden genossen habe, darf ich nie vergessen. Darum, so hoffe ich, werde ich nie meinem Versprechen, immer für Euer Hochwürden zu beten und Euer Hochwürden von Zeit zu Zeit zu schreiben, untreu werden, da ich weiss, dass unsere Liebe auf keinen Raum beschränkt ist, und daher durch das unmessbare Meer weder getrennt noch verringert werden kann.

Den 31. Juli, Hochwürden, bin ich von Amsterdam nach Den Helder gegangen, wo ich abends beim Pfarrer freundlichst aufgenommen wurde. Hier dachte ich, sicher Zeit zu haben, Euer Hochwürden zu schreiben. Aber der gute Gott, der alles am besten weiss, hat es ganz anders verfügt. Am Morgen des nächsten Tages, als ich in der Kirche war, bekam ich unerwartet die Nachricht, dass unser Schiff sofort abfahren wird. Ich verlasse die Kirche, da es Gott war, der mich rief, ohne das hl. Opfer zelebrieren zu können, nehme mein Brevier und reise ab, indem ich mich in die Hände der göttlichen Vorsehung werfe und mich ihr empfehle.

Wir durchziehen den Kanal. Es war gerade der 1. August, festum S. Petri ad Vincula, also ein schönes Andenken für mich. Und

nach einer Reise von 46 Tagen kam ich am 16. September wohlbehalten an meinem Bestimmungsort an. Viel Besonderem bin ich auf der Reise nicht begegnet und habe auch keine grossen Gefahren durchgemacht; nur öfters Windstille und Gegenwind. Wir hatten ein grosses und schnellsegelndes Schiff des Herrn Rothuis von Amsterdam. Wir waren acht Passagiere, unter denen zwei Lutheraner und drei Calvinisten; die Uebrigen waren römisch-katholisch, sowie auch der Kapitän namens G. van Medevoort. Gerne hätte ich während der Reise von Zeit zu Zeit des hl. Opfer dargebracht, da ich von Mons. Ferrieri freundlichst die Erlaubnis dazu bekommen hatte; aber mir fehlte ein Kelch, sonst war ich mit einem Altarstein und allem andern versehen. Es wäre aber schwierig gewesen, das Allerheiligste nicht dem Spott der Andersdenkenden auszusetzen. Darin erkannte ich auch die Weisheit Gottes, der es so gewollt hatte, dass ich in Amsterdam keinen Kelch bekommen konnte.

Da ich nun so grosser Gunst und Gnade beraubt war, trachtete ich, dies durch andere Gebete und Betrachtungen auszugleichen. O wie tröstlich, Hochwürden, war für mich das *Ave Maris Stella* usw., besonders an Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt, auf dem unermesslichen Meer. Wie tröstlich ist es, sich in die Hände der väterlichen Vorsehung zu werfen, die mich gerufen hat.

Voll Mitleid habe ich oft meine Reisegefährten betrachtet, die alles unternehmen, um ihr zeitliches Glück zu machen, sich aber nicht um Gott und ihre ewige Seligkeit kümmern. Es war für mich ein Grund der Ermutigung, für Gott und das Heil der Seelen mindestens soviel einzusetzen, wie diese Unglücklichen, um sich für Zeit und Ewigkeit unglücklich zu machen. Was übrigens zeitliches Glück betrifft, ist gegenwärtig in der Kolonie ohnehin nichts mehr zu finden, wofür wir Gott wohl danken sollten.

Endlich kam der ersehnte Tag, Hochwürden, da ich umziehen und an Land gehen konnte.

Ich hatte die Freude, sobald der Anker vor der Stadt niedergelassen worden war, den hochwürdigsten Präfekten an Bord kommen zu sehen, um mich abzuholen, zu bewillkommen und mich nach der Kirche zu geleiten, dem allgütigen Gott für seine mannigfachen Wohlthaten zu danken. Euer Hochwürden werden wohl begreifen, dass dies für mich Augenblicke der Freude und Ergriffenheit waren, da ich an meinem Bestimmungsort angekommen war und in diesem neuen Land das Haus Gottes betreten durfte.

Wir machten uns auf den Weg, wobei eine Menschenmenge von allen Hautfarben uns begleitete, während die Gläubigen, in der Kir-

che versammelt, den Rosenkranz beteten und unsere Ankunft erwarteten. Als wir uns der Kirche näherten, begannen die Glocken zu läuten. Als ich am Eingang der Kirche angekommen war, wurde mir eine weisse Stola überreicht, die ich mir umlegte, worauf mir der Hochwürdigste Herr das Weihwasser reichte. Darauf betraten wir (der hochwürdigste Herr Präfekt, die hochwürdigen Herren Janssen und Kempkes und ich) das Gotteshaus und gingen bis zum Altar, wo der Hochwürdigste Herr mir mit dem Allerheiligsten den Segen gab. Darnach wurde das *Te Deum* usw. gesungen, zum Dank für die vielen Wohltaten. Dann wurde ich von meinem Vater und meinen Brüdern in Christo und von den Gläubigen herzlich willkommen geheissen.

Und nun, Hochwürden, bin ich an meinem Bestimmungsort angelangt, wohin der Herr mich gerufen und « Seine Rechte mich geleitet hat ». Benedictus ergo Deus et Pater Domini nostri Jesu Christi, Pater misericordiarum et Deus totius consolationis [2 Kor 1, 3]. Hochwürden, ich sehe bereits die Verheissung erfüllt, die der Seligmacher uns in seinem hl. Evangelium gegeben hat: dass, wer Vater oder Mutter oder Brüder usw. in seinem Namen verlässt, centuplum recipiet [Mt 19, 29]. Ich habe Väter im geistlichen Leben, wahre Freunde im Seminar und anderswo verlassen, aber er, dessen Verheissungen nie versagen, hat mir diese wiedergegeben.

Nachdem ich auf den Rat des Hochwürdigsten Herrn einen Tag ausgeruht hatte, habe ich am Sonntag zum ersten Mal in dem neuen Land den feierlichen Gottesdienst gehalten, assistiert von den hochwürdigen Herren Janssen und Kempkes, wobei der Hochwürdigste Herr eine Predigt hielt über den Text: « Gehet hin und lehret alle Völker » usw., wo er mich ermutigte, ihm und seinen Mitarbeitern das eiserne Kreuz, wie er sich ausdrückte, tragen zu helfen.

Am 7. Oktober bin ich mit meinem hochwürdigsten Vater nach der Anstalt Batavia, seinem Lieblingsort, abgereist, wo wir am 8. gegen Abend mit dem Schiff ankamen. Ich kann es mir nicht versagen, Hochwürden, Ihnen darüber etwas mitzuteilen, weil mir hier alles so besonders gefallen hat.

Als wir uns dem Ort näherten, liess der Hochwürdigste Herr drei Gewehrschüsse abfeuern, um die Aussätzigen wissen zu lassen, dass ihr Vater kommt. Als die Aussätzigen das hörten, begannen sie gleich mit der Kirchenglocke zu läuten, worauf die Kranken zum Flussufer gingen, um uns zu erwarten. Ich konnte meine Tränen nicht zurückhalten, Hochwürden, als ich die armen Aussätzigen kommen sah, und als der Hochwürdigste Herr mir mit Tränen in den Augen das Kreuz zeigte, das der hochwürdigste Präfekt M. van der Weijden,

seligen Gedenkens, 1826 dort am Flussufer aufgerichtet hatte, wo der eifrige Mann zum ersten Mal an Land ging, einen Götzenbaum vorfand, den er fällte, und an dessen Platz er dieses Kreuz des Erlösers errichtete.

Und was sehe ich noch am Flussufer: ein Kapellchen, der hl. Jungfrau geweiht, und drinnen oben ihr Bild mit dem Titel *Salus infirmorum*, erst kürzlich von unserem hochwürdigsten Präfekten gestiftet, in seinem unermüdlichen Seelsorgeeifer. Zwischen dem Kreuz und der kleinen Kapelle sieht man die dem hl. Rochus geweihte Kirche, auf einer Muschelbank, aus Planken gebaut, wie auch die Stadtkirche.

Wir gehen vor Anker und fahren mit der Schaluppe an Land, wo uns die Aussätzigen auf Neger-Englisch lebhaft begrüßen: « Odi Vadri » (Guten Tag, Vater!), worauf der hochwürdigste Herr Präfekt ihnen den Segen gibt. Dann folgen wir der Strasse bis zur Kirche. Die Aussätzigen folgen uns und singen dabei dass *Wi Fatta* (Vaterunser). Dann betreten wir die Kirche, um Gott zu danken. Darnach singen die Aussätzigen nochmals. Dann rasteten wir ein wenig und richteten den Altar (ein Geschenk von Frau Gilles in Antwerpen), um am nächsten Tag, einem Sonntag, zu zelebrieren. Wir schmückten ihn schön, da der hochwürdigste Präfekt wollte, dass ich einen festlichen Gottesdienst hielte. Das tat ich dann auch um 9 Uhr, mit Aussetzung des Allerheiligsten, während die Aussätzigen sangen, teils lateinisch, teils negerenglisch. Sie können sehr gut gemeinsam singen.

Es ist herzergreifend, diese armen gebrechlichen Menschen zu sehen: einer ohne Zehen an den Füßen, der andere ohne Finger, alle weggefault, ein Dritter ohne Nase, ein Vierter blind, andere mit ungeheuer dicken Beinen. Bei einigen beginnt sogar die Zunge zu faulen, sodass sie nicht sprechen können. Bei aller Gebrechlichkeit kamen sie morgens und abends, soweit sie dazu fähig waren, mit Stöcken oder hinkend zur Kirche, um ihr Morgen- und Abendgebet gemeinsam zu verrichten und dem hl. Messopfer beizuwohnen, wenn sie das Glück haben, einen Priester in ihrer Mitte zu haben.

Die armen Aussätzigen, meist Sklaven von den verschiedenen Plantagen, werden hierher geschickt, sobald sich die ersten Zeichen der Ansteckung zeigen. Sie wohnen alle in Pina-Hütten — ausgenommen einige freie Weisse — mit Stroh oder Zweigen gedeckt, die, besonders innen, mehr einer Unterkunft für Schweine gleichen als für Menschen. Die von der Regierung gewährte Unterstützung und Verpflegung ist spärlich und gering.

Doch wie gut ist Gott und wie besorgt in seiner väterlichen

Vorsehung! Für viele ist diese Krankheit der einzige Weg zum ewigen Glück. Wie manche lernen hier den einzigen wahren Gott kennen und anbeten, die ihn sonst nie gekannt und angebetet hätten. Wie manche haben hier die schönste Gelegenheit, durch das geduldige Ertragen ihrer Krankheit, ihrer Schmerzen und ihres Elends, ihre Sünden zu büßen und sich ewig glücklich zu machen. Dabei haben sie einen Vater, den hochwürdigsten Herrn Präfekt, der nicht nur ihre Seele tröstet, sondern auch körperlich hilft durch Verteilen der Gaben, die barmherzige Seelen aus Holland und anderswoher ihm zu kommen lassen.

Dabei hat er gesorgt, dass sie eine nette Kirche und einen sehr schönen Friedhof haben. Gegen alle Hoffnung hat er mit diesem Kirchenbau usw. begonnen, da er kein Geld dazu hatte, und das Bauen, wie überhaupt alles, hier sehr teuer ist. Ja, er kann sogar sagen, dass er für sie sein Leben aufgeopfert hat, weil er mit einem beschädigten Corjaal (einem sehr kleinen Fahrzeug) mit Gefahr für sein Leben, über das Meer fuhr, um diesen Armen das Wort Gottes zu verkünden und sie mit den heiligen Sakramenten zu stärken, wobei er zehn Jahre lang in einer Pina-Hütte wohnte und das hl. Opfer unter freiem Himmel Gott darbrachte. Ja wahrlich, man kann seinen Eifer, seine Aufopferung, seine Selbstverleugnung, die er zur Ehre und Glorie Gottes und für das Heil der Seelen auf sich nimmt, nicht genug bewundern. Ein Glück für mich, dass Gott mir solch einen eifrigen Mann zum Vater gegeben hat. Ich hoffe, dass ich nach Gottes heiligem Willen noch einige Zeit seiner väterlichen Sorge unterstellt bleiben kann, um von ihm, der eine siebzehnjährige Erfahrung hat, in alles eingewiesen zu werden; denn hier braucht es vor allem das, was der Seligmacher zu seinen Jüngern sagte, als er sie aussandte: *Estote prudentes sicut serpentes* [Mt 10, 16].

Eine schöne Feier findet hier bei den Aussätzigen dreimal wöchentlich statt, nämlich abends, nach den Abendgebeten und dem Rosenkranz, geht der Priester, mit vorangetragenem Kreuz, prozessionsweise aus der Kirche zur Marien-Kapelle am Flussufer, während die Aussätzigen folgen, das *Wi Fatta* oder sonst etwas singend. Bei der Kapelle angekommen, wird die Kapellenglocke galäutet, damit die anderen, die schwer gehen können und in der Kirche geblieben sind, um zu beten, es hören können. Dann besprengt der Priester das Marienbild mit Weihwasser und beweihräuchert es. Dann beten alle kniend laut fünfmal das *Wi Fatta* und *Odi Maria* (5 Vaterunser und 5 Gegrüsst seist du, Maria), damit die Abgötterei und die Unzucht durch die Fürsprache der hl. Jungfrau Maria aus der Kolonie verbannt

werden. Dann tut der Priester wie zuvor, und alle ziehen, gemeinsam singend, zur Kirche zurück. Ich kann Euer Hochwürden sagen, dass mich diese Feier besonders ergriffen hat, zumal als ich sie das erste Mal erlebte. Stellen Sie sich, wenn möglich, diesen einsamen, von der Gesellschaft vermiedenen Ort am stillen Fluss, bei hellem Mondenschein vor. Ein Priester mit Chorrock und Stola, das vorausgetragene Kreuzbild unseres Erlösers, und die Menge, Kinder und Erwachsene, arme, elende Kranke, welche die Gottesmutter mit Gebet und Gesang verehren, und dies auf den Trümmern des Heidentums... Möge die gute Mutter ihr Gebet erhören.

Doch auch an diesem Ort des Elends habe ich Trost gefunden und die Freude gehabt, drei Kinder und zwei alte Männer zu taufen; ferner habe ich drei alte Frauen und ein Mädchen von ungefähr elf Jahren — schon schwer angesteckt, sodass es wahrscheinlich nicht mehr lange leben wird — zum ersten Mal in ihrem Leben, bei einem feierlichen Gottesdienst, mit dem Brot der Engel gespeist; und nach der Messe habe ich ein Paar getraut, das fast keine Finger mehr hatte.

Am 20. Oktober verliessen wir diesen Ort der Barmherzigkeit Gottes und fuhren mit einem Regierungsschiff wieder zur Stadt, nachdem wir unter vielen Tränen Abschied genommen hatten, obwohl der gute Gott ihnen wieder einen Priester besorgt hatte; der hochwürdige Herr Kempkes war schon eingetroffen, um unsere Stelle einzunehmen.

Unterwegs gingen wir zu einer Plantage, um dort die Sklaven zu unterweisen, von denen einige schon getauft sind. Wir gehen regelmässig jeden Monat einmal dahin, um sie am Sonntag zu unterrichten. Die Reise kostet jedes Mal 40 Gulden. Ich war sehr erbaut über den Eifer und die Aufmerksamkeit, mit der sie der Christenlehre beiwohnten. Der Besitzer war gerade anwesend und hatte ihnen die Erlaubnis gegeben, der Unterweisung beizuwohnen. Dieser Besitzer, obwohl Protestant und — wie es den Anschein hatte — uns früher nicht gewogen, war nun sehr entgegenkommend und gab zu erkennen, dass allmählich all seine Sklaven den römisch-katholischen Glauben annehmen sollten, und dass es ihm lieber war, sie durch uns unterweisen zu lassen als durch die Herrnhuter.

Auf unserem weiteren Weg fuhren wir fest im Kanal, der zu wenig Wasser hatte wegen der Trockenzeit (denn hier unterscheidet man vier Jahreszeiten: die grosse und die kleine Trockenzeit, und die grosse und die kleine Regenzeit). Wir bestellten ein kleines Corjaal und kamen so, nachdem wir ein Stück auf fast ungangbaren Wegen zu Fuss zurückgelegt hatten, endlich bei Eintreffen der Flut, am Samstagabend um 10 Uhr nach Hause.

Unterwegs kamen wir an einem sehr grossen Kankantribaum vorbei, bemerkenswert weil da der Teufel seine Huldigung empfängt; denn dieser Baum wird von den Indianern als Gott angebetet und hier opfern sie die Eier von ihren Hühnern. Tief traurig und mitleidig schaute ich auf diesen Ort und betete zu Gott.

Hochwürden, hier haben Sie also einen kleinen Bericht von meiner ersten Reise in der Kolonie. In wenigen Tagen hoffe ich wieder mit dem Hochwürdigsten Herrn eine Reise machen zu können, und zwar zur Meeresküste anlässlich der Einweihung der neuen, der hl. Jungfrau geweihten Kirche, wo der eifrige hochwürdige Herr Schepers schon mit grossem Erfolg arbeitet.

So haben wir dann mit Gottes Gnade drei Kirchen, und wenn Gott uns mit seiner Hilfe beisteht, uns mehr Arbeiter in seinen Weinberg sendet, und zugleich die Mittel, dann möchte der Hochwürdigste Herr noch an der Meeresküste eine Kapelle stiften und eine Kirche in Nickerie, wo bereits viele von den Heiden getauft sind, und dann noch ein Kirchlein bei der Festung Amsterdam, am Eingang zur Kolonie.

Doch muss das alles langsam geschehen; denn das Bauen ist hier besonders sehr teuer. Doch wir hoffen und vertrauen, dass er, der das gute Werk begonnen hat, es auch vollende, zu seiner grösseren Ehre und Verherrlichung, zur Seligkeit vieler Seelen und dem Teufel zum Trotz, der einst hier einen festen Sitz hatte, doch dessen Macht durch Gottes Gnade zu schwinden beginnt.

Was meine Gesundheit angeht, Hochwürden, die ist immer noch sehr gut, und das warme Klima behindert mich wenig: etwas mehr schwitzen, aber das ist auch alles.

Was das Neger-Englisch betrifft, das lerne ich besonders leicht, und mit Gottes Beistand werde ich es bald können. Seit meiner Rückkehr vom Coppename-Fluss habe ich begonnen, die Kinder täglich auf Neger-Englisch im Katechismus zu unterweisen, was mir gut gefällt. Diese Sprache ist nicht die gleiche, wie sie in Curaçao gesprochen wird, und von der ich früher einmal ein Büchlein gesehen habe.

Ich lasse hier einige Worte in Neger-Englisch folgen, was Euer Hochwürden sicher nicht unlieb sein wird: « Na Nem va Fatta é va Pekien é va Santa Jéjé », das sind die Worte des heiligen Kreuzzeichens.

Nun das Vaterunser: Wi Fatta, Joe disi dee na Hemel! Joe Nem moessoe dee santa. Joe kondre moessoe kom. Joe wanni moessoe dee na gron tappo, so leki na Hemel. Gi wi tideij wi deijbrede, é gi wi pardon va wi paiman, so leki wi toe de gi pardon na den disi ben

meki paiman na wi. E no kjori wi na ini teensi, ma loessoe wi na da ogriwan. Amen.

Das Gegrüst seist du, Maria: Odi Maria, foeloe va gnade. Masra dee nanga Joe. Joe de na blessi morro leki alla oema, é na blessi dee da pekien va Joe bele Jesus. Santa Maria, Mama va Gabo, begi foe wi zondari nagaso, é na dagoeroe va wi dede. Amen.

Das mag genügen, Hochwürden. Später, wenn ich besser mit dem Inneren der Kolonie vertraut bin, werde ich Euer Hochwürden über dieses und jenes wieder schreiben. Ich möchte nicht schliessen, ohne Euer Hochwürden nochmals zu danken für all die Wohltaten, die ich von Ihnen so reichlich empfangen durfte. Der gute, allmächtige Gott sei dafür in alle Ewigkeit Ihr Lohn. Und ich meinerseits werde nicht aufhören Ihrer jeden Tag zu gedenken in meinen, freilich schwachen, Gebeten und bei den anderen guten Werken, die ich hier mit Gottes Gnade verrichten werde.

Weiterhin empfehle ich mich Ihrem frommen Gebet; denn, glauben Sie mir, hier haben wir das vor allem nötig, einerseits für uns selber, damit wir inmitten so mannigfacher Gefahren standhaft bleiben, und andererseits damit wir mit Erfolg an der Bekehrung sovieler Ungläubigen und sovieler gleichgültigen Christen arbeiten können. Ich empfehle mich auch herzlich in das Gebet meiner Mitbrüder im Seminar, dass sie für mich und sovieler noch unglückliche Seelen beten mögen. Dass sie auch beten, damit der Herr mehr Arbeiter in diesen Weinberg sende: Männer nach dem Herzen Gottes, die von seinem Geist beseelt, sich ganz für die Ehre und Verherrlichung Gottes und für das Heil der Seelen opfern.

Es ist wahr, sie können nicht alle in diesem Weinberg arbeiten als Missionare: denn Gott ist es, der sie dazu berufen muss; aber sie können doch alle durch ihre Gebete und Almosen irgendwie mitarbeiten. Und welches Gebet ist Gott angenehmer und für ihre Seligkeit dienlicher, als dieses Gebet um Bekehrung der Seelen, für die Jesus Christus selbst sein Leben hingegeben hat.

Der hochwürdigste Präfekt J. Grooff lässt Euer Hochwürden, den Präsidenten und alle anderen herzlich grüssen und lässt wissen, dass er bald, wenn es seine vielfältigen Aufgaben zulassen, an den Präsidenten schreiben wird. Wollen Sie, bitte, den hochwürdigen Herrn Präsidenten von mir grüssen. Ich möchte ihm hiermit nochmals meinen herzlichen Dank aussprechen. Ebenso vor allem Mons. den Dubbelden und hochwürden Herrn Wilmer, Sekretär. Ferner Grüsse an alle Professoren, wie auch an alle Theologen, besonders die hochw. Herren Swagemakers, van Baast, kurz alle Tilburger. Wenn

es Euer Hochwürden nicht zu mühsam ist, auch an den hochwürdigen Herrn Regens des Knabenseminars und an alle Professoren usw.

Empfangen Euer Hochwürden nochmals die herzlichsten Dankesbezeugungen und Grüsse von dem, der sich nennt

Euer Hochwürden
untertänigster Diener
P. Donders, Miss. Apost.

Paramaribo, den 13. November 1842

PS. Falls Euer Hochwürden die Güte haben, mir zu schreiben, was mich sehr freuen würde, beachten Sie, dass der gute Herr Rothuis von Amsterdam unsere Briefe in Paramaribo gratis besorgt. Vale.

2. - Brief an hochw. Herrn G. van Someren; Paramaribo, 8. September - 5. Dezember 1846.

A.M.D.G.

Paramaribo, den 8. September 1846

Hochwürdiger Herr und Freund!

Schon recht lange habe ich das Verlangen, Euer Hochwürden zu schreiben; doch durch vielfältige und andauernde Verpflichtungen verhindert, konnte ich meinen Vorsatz nicht ausführen. Doch glauben Sie ja nicht, hochwürdiger, unvergesslicher Freund, dass ich Sie und die Wohltaten, die Sie mir so vielfältig und wohlmeinend erwiesen haben, etwa vergessen hätte. Nein, Hochwürden, es vergeht kein Tag, an dem ich Ihrer nicht in meinen, wenn auch schwachen Gebeten und in meinen Messopfern gedenke, und ich hoffe, dass ich dies mit Gottes Gnade bis an mein Lebensende tun werde. Um Euer Hochwürden einen Beweis meiner Erkenntlichkeit und meiner Hochachtung zu geben, beginne ich diesen Brief, den ich mit Gottes Hilfe, soweit die Zeit es gestattet, fertigzustellen hoffe; einerseits um mein früher gegebenes Versprechen zu erfüllen, und anderseits um durch diesen

ausführlichen Bericht Euer Hochwürden dafür zu entschädigen, dass ich das Schreiben so lange aufgeschoben habe.

Ich hoffe, dass Sie meinen letzten Brief erhalten haben, den ich 1843 geschrieben und meinem unvergesslichen Vater, Mons. Grooff, bei seiner Reise in die Heimat mitgegeben habe. Darin habe ich Euer Hochwürden zu Ihrer Ernennung zum Pfarrer von Eindhoven und zum Dekan jenes Distrikts beglückwünscht, worauf ich hier kurz hinweisen möchte — wie auch die wichtigen Nachrichten von unserer Mission an den *Godsdienstvriend* vom Januar 1845. — Nun zur Sache.

Ich habe früher Euer Hochwürden versprochen, mit der Zeit das eine oder andere von dieser Kolonie zu berichten; was ich, soweit möglich, jetzt tun möchte. Und obwohl dieses Bild nicht viel Angenehmes bringt, wird es Euer Hochwürden doch, wie ich vertraue, willkommen sein.

Um Euer Hochwürden gleich eine Vorstellung von dieser Kolonie zu geben: Denken Sie sich einen grossen, ausgebreiteten Wald, wie ihn der Allmächtige mit seinem Befehl: *dixit et facta sunt* [Ps 32, 9 u. 148, 5] hervorgebracht hat, dessen Breite mehr als sechzig Gehstunden beträgt, und dessen Tiefe ich noch nie genau erfahren habe. Stellen Sie sich dann vor, dass dieses weite Gebiet von allerlei Bäumen bewachsen ist, zu zahlreich, als dass man ihre Arten aufzählen könnte: angefüllt mit allerlei wilden Tieren, Tigern, Affen usw, dazu auch eine grosse Menge von Schlangen, von denen viele sehr giftig sind; und stellen Sie sich vor, dass dieser wilde Wald von vielen Strömen und Flüssen durchzogen ist, mit vielen Arten von Fischen, darunter auch Haie und Krokodile usw.

Dieses Land ist im allgemeinen sehr fruchtbar, auch wenn es wenig bebaut ist, da bis heute die Kultivierung nur durch Sklaven geschieht, weil die Eingeborenen und die freien Menschen, besonders hier in der Stadt, zu träge und zu stolz sind, um zu arbeiten. Doch findet man ausserhalb der Stadt Paramaribo, die nur wenig bebaut ist und gleichsam im Wald begraben scheint, sehr viele Plantagen, von denen jedoch, da die Zahl der Sklaven abnimmt, viele verlassen sind.

Die Haupterzeugnisse der Plantagen sind Zucker, Kaffee, Kakao; auch Reis und Mais wachsen hier sehr üppig. Die Hauptnahrung der Sklaven sind die Bananen, die hier an einer Baumart wachsen, wie auch andere Früchte, die allerdings dieses Jahr, wegen der ausserordentlich langen Trockenzeit, beinahe nicht gewachsen sind. Daher die bittere Armut, die hier herrscht.

Die Ureinwohner dieses Landes sind die Indianer, deren Hautfarbe kupferrot ist. Sie leben fast alle weit entfernt von der Stadt, an den grossen Flüssen, dem Marowijne, an der Grenze von Französisch Guiana, und dem Corantijn, der an der Grenze von Englisch Guiana verläuft. Diese sind freie Menschen, aber völlig unkultiviert und noch in der Finsternis des Heidentums befangen. Die zweite Gruppe sind die Busch-Neger, von schwarzer Hautfarbe, die sich vor längerer Zeit von der Regierung unabhängig gemacht haben. Drittens die Sklaven, ehemals aus Afrika eingeführt, auch von schwarzer Farbe, heute aber farbig gemischt, durch sittenlose Europäer gezeugt. Ihre Zahl war früher sehr gross, ist aber gesunken und sinkt noch immer, wegen des ungeregelten Lebens usw. und auch nicht wenig wegen der unmenschlichen Strafen oder genauer: Misshandlungen. Dazu kommt der Mangel an Verpflegung, die zum Leben und zu harter Arbeit notwendig ist. Das trifft vor allem in diesem Jahr zu, wegen des Mangels der oben erwähnten Bananen.

Vor allem aber, nach meiner Meinung, offenbart sich hier der Finger Gottes, der zu sagen scheint: Bis hierher und nicht weiter. O, hätte man hier auch nur soviel Sorge für den Unterhalt und das Wohlbefinden der Sklaven, als man sich in Europa um die Haustiere sorgt, dann würde es besser aussehen. Wollte ich Euer Hochwürden alles berichten, was ich gehört und gesehen habe..., doch ich will das lieber stillschweigend übergehen, denn das übersteigt jede Vorstellung, und ich schaudere, wenn ich daran denke, und ich will mich deshalb lieber darauf beschränken, mit tiefem Mitleid auszurufen:

« Wehe! Wehe Surinam am grossen Tag des Gerichtes! Wehe! Wehe! Ja, tausendmal wehe den Europäern, den Besitzern der Sklaven-Plantagen, den Verwaltern, den Direktoren und Aufsehern (die alle über die Sklaven herrschen)!!! Unselig, die sich bereichern mit dem Schweiss und Blut der armen Sklaven, die ausser Gott keinen Beschützer haben ».

Kein Wunder darum, dass der Heilige Vater Gregor XVI., seligen Gedenkens, Bullen und Bittschriften herausgegeben hat, um den Sklavenhandel ganz abzuschaffen und den Sklaven zur Freiheit zu verhelfen. Vielleicht kommt Euer Hochwürden nun der Gedanke: daher die Gefahr des Untergangs, welche die holländische Regierung bedroht, weil sie den Sklavenhandel noch immer nicht abschafft. Ja, und Gott weiss das...!

Wie es daher mit der Sittlichkeit hier bestellt ist, brauche ich

Euer Hochwürden nicht zu beschreiben, zumal Euer Hochwürden bemerken, dass alles auf jede Weise zusammenwirkt, um diese zu verderben, und niemand wirkt dagegen, ausser uns. Wir stehen hier diesem unermesslichen Strom der Gottlosigkeit gegenüber, allein, nur mit dem Kreuz gewappnet und mit unserem Gottvertrauen gestärkt.

Auch findet die Abgötterei keinerlei Gegner ausser uns. Früher wurde diese durch die Regierung verboten und bestraft; doch gegenwärtig schaut man durch die Finger, und der Grund dafür ist, dass viele Protestanten, auch von den Angesehensten, sich damit einlassen, und so kann man sagen, dass sie wieder zum Heidentum zurückkehren. O tempora, o mores!

Die verschiedenen hier in der Kolonie vertretenen Sekten sind: 1. die Lutheraner, 2. die Calvinisten, 3. die Herrnhuter oder Mährischen Brüder, 4. die Israeliten. Unter diesen sind die Herrnhuter die verderblichsten. Sie allein (ausser uns) bemühen sich um die Sklaven und die Freien Neger. Aber unglücklicherweise mit zuviel Erfolg, weil sie mit ihrer Lehre und ihrer Nachsicht den meisten Sklaven gefallen.

Um Euer Hochwürden nur einige Beispiele zu geben: sie taufen ruhig jene, die mit vier oder gar fünf Negerinnen zusammenleben, und verlangen nur zu versprechen, dass, wenn eine davon stirbt, keine andere an ihrer Stelle genommen wird. Sie haben zwar eine Art Ehe, doch können sie diese auch auflösen auf ihre Art usw. Die Spendung der Taufe, vor allem, was die Form betrifft, ist sehr zweifelhaft bezüglich der Gültigkeit.

Dazu kommt, dass viele Protestanten und vorab die Juden, ihre Sklaven zwingen, zu den Herrnhutern in den Unterricht zu gehen. Wären die Sklaven jedoch frei, ich glaube, dann gingen viel weniger zu ihnen; denn sie sind weithin nicht sehr beliebt, vor allem wegen ihrer Habsucht, da sie überall Geschäftliches einmischen. Und die Sklaven, wie auch die Freien, sind genötigt, bei ihnen einzukaufen; denn, wie man hört, sagen sie, oder besser: machen sie den Sklaven weis, dass alles, was sie verkaufen, geweiht ist ... usw.

Aber, Hochwürden, glauben Sie nun nicht, dass sie schliesslich so zahlreich sind. Nein, hier in der Stadt werden sie wohl kaum mehr Sklaven und Freie zählen als wir, und dabei ist zu beachten, dass sie schon lange vor uns in der Kolonie tätig waren, und 2., dass alles, seitens der Regierung und der Sklavenhalter, sie begünstigte. Ferner haben sie zu vielen Plantagen Zugang, der uns oft verweigert wurde; aber in toto ist es doch nicht viel.

Sie lehren sie etwas singen, und so beginnen sie z.B., wie ich

von einigen gehört habe, den Sklaven am Anfang ein Kapitel vorzulesen aus dem Propheten Isaias in der von ihnen selbst übersetzten neger-englischen Bibel, anstatt sie zuerst zu lehren, Gott zu kennen. So machen sie aus ihnen gelehrte Leute, wie ich es manchmal festgestellt habe bei solchen, die fast zwanzig Jahre bei ihnen unterrichtet wurden, und nun von uns in die wahre Kirche aufgenommen werden wollten, die oft das Abendmahl empfangen haben, aber das Geheimnis der Menschwerdung Jesu Christi nicht kannten usw., wie alle Protestanten.

Schliesslich, was ich noch ganz allgemein sagen kann, sind Treue und Ehrlichkeit in der Kolonie sehr selten, weil einer den anderen betrügt, soviel er nur kann. Gerichtliche Vorladungen und Ausverkäufe sind an der Tagesordnung. Ja, Hochwürden, in der Kolonie geht es so abwärts, dass ihr tiefer Fall sehr nahe zu sein scheint, und kein Wunder, dass der gute Gott zu seiner Zeit soviele Ungerechtigkeiten und Gottlosigkeiten strafen wird. Denn soviele sieht man da, die sich früher durch Wucher und allerlei Ungerechtigkeiten, Misshandlung von Sklaven, ja auf Kosten von ihrem Schweiß und Blut, bereichert haben und ein ansehnliches Vermögen besaßen, und nun gänzlich zusammengebrochen sind. Ihr Besitz wird zwangsweise verkauft; ihre Häuser, die sie noch bewohnen, sehen aus wie Pferdeställe, und das Zeichen ihrer Verdammnis tragen sie auf der Stirn. So steht es auch mit den Plantagen, die dieses Jahr zum grossen Teil unter Zwangsverwaltung gestellt wurden.

Dies alles, so hoffe ich, wird mit Gottes Hilfe die Freigabe der Sklaven beschleunigen. Ja, der gute Gott, so hoffe ich, wird in seiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit das Los des unglücklichen und so lange unterdrückten Sklaven erleichtern und ihm die Freiheit schenken, damit er imstande ist, seinen Schöpfer zu erkennen und ihm aufrecht zu dienen. O, dann wird sich vor uns ein offenes Arbeitsfeld auftun! Der gute Gott gebe dies!

Was das Binnenland betrifft, wo die Sitten und Gebräuche der Indianer und der Buschneger herrschen, so kann ich davon Euer Hochwürden nicht viel berichten, da wir bis jetzt bei diesen Leuten noch nicht gewirkt haben; doch hoffe ich, dass wir bald diese Genußtuung haben werden, was ich schon lange gewünscht und ersehnt habe. Ich habe nur vernommen, dass die Indianer, die am weitesten von der Stadt entfernt sind, im Ackerbau sehr eifrig sind, obwohl andere auch wieder sehr faul sind... Wie es eigentlich steht, kann ich Euer Hochwürden nicht mit Sicherheit sagen. Der gute Gott gebe, dass wir diese Unglücklichen, die noch in der Finsternis und im To-

desschatten sitzen, mit der Fackel des Glaubens erleuchten können, und dann kann ich Ihnen mehr Einzelheiten über sie berichten.

Inzwischen empfehle ich die Unglücklichen Ihrem frommen Gebet und Ihrem Messopfer. Von Zeit zu Zeit sehe ich solche hier in der Stadt, die in der Nähe in kleinen Gruppen wohnen, und ich habe festgestellt, dass sie gerne Kleider tragen, um ihre Nacktheit zu bedecken, was mir viel Hoffnung gibt für Ihre Zivilisierung und auch für ihre Bekehrung. Auch habe ich gehört, dass sie sich meist mit einer Frau begnügen, und dass sie eine Abneigung gegen das Stehlen haben, was bei den Negern meist anders ist. Beides gibt mir eine frohe Hoffnung für die Zukunft, wenn der gute Gott, ohne den wir nichts vermögen, unser Gebet erhören und unsere Arbeit segnen will.

Die « Protestantische Europäische Kolonisation », die seit zwei Jahren hier tätig ist, was Euer Hochwürden nicht unbekannt sein wird, ist alles andere als erfolgreich: bis jetzt enorme Unkosten, und alles umsonst. Bis heute haben die Ueberlebenden (denn die Hälfte ist gestorben) beinahe nichts erreicht und werden auch nichts ausrichten, und was die Sitten betrifft - schlecht. Pastor van den Brandhof, der von Seiner Majestät noch mit dem Ritterorden ausgezeichnet wurde, wird wohl bei der Abrechnung nicht sehr löblich davonkommen. Nein, hochwürdiger Freund, das ist keine Arbeit für den Protestantismus; das können sie nicht und werden es nie können.

Was das Glück und Gedeihen der Kolonie in zeitlicher Hinsicht betrifft, die mit ihren letzten Zuckungen gegen den vollständigen Untergang kämpft, hat Seine Exzellenz der Gouverneur Raders ein Mittel ausfindig gemacht, um die freien Eingeborenen der Stadt für die Handarbeit zu gewinnen und sie langsam daran zu gewöhnen (denn dies war - N.B. - bis jetzt eine unerträgliche Schande, dass freie Menschen, auch wenn sie zum Betteln gezwungen waren, arbeiten sollten — nein, dafür waren die Sklaven da), nämlich einen Kanal zu graben, beginnend bei der Stadt bis nach Post-Groningen (Europäische Kolonie).

Seine Exzellenz spornte sie dazu an, indem er ihnen täglich einen Gulden gab, und zwar einen silbernen (der viel grösseren Wert hat als das surinamische Papiergeld, weil sie für den Silbergulden 30 - 40% Aufgeld erhalten); die Frauen erhalten pro Tag 50 Cent. Die Absicht ist, ihnen, wenn sie an das Arbeiten gewöhnt sind, Land zum Bebauen zur Verfügung zu stellen, damit sie erst einmal ihre eigene Verpflegung beschaffen, dann Zuckerrrohr usw. anbauen, wenn der Wald einmal abgeholzt und alles mit gehörigen Wasserabfuhr versehen ist. Wie Euer Hochwürden sehen, eine Sache, die theoretisch

schön aussieht, aber jeder fragt sich: werden sie durchhalten?, und was kommt dabei heraus? usw. Bis heute geht es gut. Die Sache wurde am 31. August durch Seine Exzellenz feierlich eröffnet, und schon 230 Männer und Frauen sind an der Arbeit. Sie arbeiten von morgens 6 bis 11 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr, und damit haben sie ihr Geld verdient. Werden sie durchhalten? Das ist eine Frage, welche die Zeit beantworten wird. Aber wir haben eine weitere Frage: Wie wird es mit der Sittlichkeit aussehen? Wird diese durch die gemeinsame Arbeit verbessert werden? Antwort: Nein. Der gute Gott gebe uns schliesslich das Beste und bewahre die Guten.

So, hochwürdiger Herr und lieber Freund, sehen Sie aus alledem eine Skizze des Landes und seines gegenwärtigen Zustandes, ein Bild, wie ich anfangs bemerkte, das nicht viel Angenehmes bringt, und aus alledem können Euer Hochwürden schliessen, mit wievielen Schwierigkeiten wir zu kämpfen haben, und dass Glaube und Sitten nicht mit grossen Schritten vorwärtsgehen können, solange der Sklavenhandel und die Plantagen nicht vollständig abgeschafft sind, wie in Nord-Amerika, wo sie es mit freien Menschen zu tun haben.

Doch zählen wir unter den Sklaven und den freien Menschen auch viele gute Katholiken: kein Sonntag vergeht, ohne dass mehrere zum Tisch des Herrn gehen, und jeweils am ersten Monatssonntag und an den Festtagen sind es sehr viele. Auch sind unter den Sklaven und den Freigelassenen seit meiner Ankunft schon viele getraut. — Das genügt, damit Euer Hochwürden vorläufig das eine oder andere beurteilen können. Sollten Euer Hochwürden mehr Einzelheiten verlangen, dann seien Sie so gut, mich das wissen zu lassen, indem Sie Fragen stellen; ich werde sie bereitwillig beantworten.

Darf ich Euer Hochwürden bitten, den Inhalt des Briefes, oder den Brief selber, wenn Sie ihn gelesen haben, dem hochwürdigen Herrn Pfarrer W. van de Ven in Tilburg mitzuteilen?

Nun muss ich schliessen. Mit herzlichen Grüssen und besten Segenswünschen verbleibe ich dankbaren Herzens

Euer Hochwürden
ergebener Sohn und Freund in Jesus Christus
P. Donders, Miss. Apost.

Heute am 5. Dezember

PS. Herzliche Grüsse an die Schwester von Euer Hochwürden mit Schwager und Kindern; ferner, bitte, bei Gelegenheit an Mons. H. den Dubbelden, an die hochw. Herren Regens und Präsident, an die Seminarprofessoren usw.

3. - Brief an Pater E. Vogels CSSR; Batavia, 12. Dezember 1869.

J.M.J.A.Thr.

Etablissement Batavia, den 12. Dezember 1869

Hochwürdiger Pater!

Es ist mir wirklich sehr lieb, dass ich an hochwürden Herrn Pater schreiben kann, um so Ihren Wunsch zu erfüllen. Euer Hochwürden haben ein volles Recht, von mir einige Worte zu empfangen: es ist schon lange her, seit wir einander gesehen und gesprochen haben. Euer Hochwürden brachten mir die freudige Nachricht, dass ich in das Knabenseminar gehen konnte, in der Hoffnung dort meine Studien zu machen, um schliesslich nach Gottes unergründlichem Ratschluss, trotz meiner Unwürdigkeit, die Priesterweihe zu empfangen und schliesslich Missionar zu werden.

Vierzehn Jahre war ich in der Stadt Paramaribo und in den Plantagen tätig, als Gott es wollte, dass ich hier in Batavia unter den armen Aussätzigen über zehn Jahre allein arbeiten sollte, um dann (wer hätte das vermuten können?) diesen Ort für zehn Monate zu verlassen und in der Stadt mein Noviziat, oder besser Quasi-Noviziat, zu machen und meine Gelübde abzulegen und Redemptorist zu werden, und dies in Surinam. Wie wunderbar fügt der gute Gott das alles!

Gebe der gute Gott und seine heilige Mutter, dass ich solch eine erhabene und heilige Berufung durchhalten kann. Sicherlich kann ich auf die Hilfe des guten Gottes und auf die Fürsprache Mariens und unseres heiligen Vaters Alfonsus vertrauen, aber, wie ich höre, haben soviele ihren Beruf und ihre Krone aufgegeben. Wenn die Zedern fallen, muss das schwache Reis wohl fürchten. Beten wir für einander, dass wir ausharren mögen.

Seit meiner Profess bin ich nun wieder in Batavia, nun nicht mehr allein, sondern mit meinem Superior, dem dritten, den ich bisher hatte, die hochwürdigen Patres Verbeek, Bossers und Odenhoven. Doch bin ich die meiste Zeit auf Reisen, nicht mit der Eisenbahn — die kennen wir hier nicht — sondern im Zeltboot und bisweilen für kürzere Strecken in einem Corjaal (ausgehöhlter Baumstamm), immer auf dem Wasser. In dem Zeltboot wohne ich, sowohl nachts wie tagsüber, auf den Strömen Coppename und Saramacca und auf den Flüssen Tibiti, Waijombo, Combac, Casowine, Watra-

mili usw., um auf den verschiedenen Plantagen die freigelassenen Sklaven zu unterweisen, die hl. Messe zu lesen, die Sakramente zu spenden usw.

Auch bei den Indianern in den entfernten Wäldern, um sie wie Wild aufzuspüren und zu unterrichten. 125 Indianerkinder, dazu auch noch einige Erwachsene, getauft, sechs Paare getraut, acht Indianer zur ersten heiligen Kommunion zugelassen. Aber es geht langsam voran. Bitte, beten Sie, hochwürdiger Pater, von Zeit zu Zeit ein *Ave Maria* für mich und für die armen Indianer, damit sie den guten Gott kennen und lieben lernen.

Es gibt hier drei Arten: die Arawakken, die Warrauen, die am meisten zivilisiert sind, und die Karaiben, die als Naturmenschen leben, dabei stark dem Trunk ergeben sind. Sie wohnen weit voneinander entfernt im Wald, auf den Höhen, einige 35 Stunden von Batavia entfernt, andere 15 oder 14 Stunden, in diesen unermesslichen Waldungen. Sie leben von der Jagd und vom Fischfang, haben Pfeil und Bogen, Fischhacken, Gewehr und ein grosses Messer; sie benützen den Corjaal. Alle können schwimmen und gehen beinahe ganz nackt; doch fangen sie schon an, sich Kleider zu beschaffen, besonders jene, die ich getauft habe.

Letztes Jahr im Mai habe ich erst bei ihnen angefangen und nun habe ich zwanzig Treffpunkte: Plantagen, kleine Grundstücke und Indianerlager, wo ich Unterricht gebe, sodass ich in sechs Wochen nur einmal die Runde machen kann, manchmal auch zwei Monate brauche, um sie jeweils zu versammeln. Besonders die Indianer sind schwer, wenn nicht gar unmöglich, in Gruppen zu treffen, weil sie ja meist von Jagd und Fischfang leben. Es ist ein schweifendes Volk, das man nur schwer versammeln und leiten kann.

Hier sehen Sie, hochwürdiger Pater, die wenigen Einzelheiten, die ich Ihnen mitteilen kann. Doch hoffe ich, damit Ihren Wunsch erfüllt zu haben, und verbleibe in den heiligen Herzen Jesu und Mariens

Euer Hochwürden
Diener und Bruder
P. Donders CSSR

4. - Autobiographische Skizze von Peter Donders, datiert vom 13. Oktober 1874.

J.M.J.A.Th.

A.M.D.G. et B.M.V.

Natus sum Tilburgi anno 1809. Bono Deo non solum placuit mihi dare mature, in aetate quinque vel sex annorum, desiderium ardens ad sacerdotalem statum, ad laborandum pro salute animarum quae Ei tam carae sunt, sed etiam mira directione Providentiae suae (cum non haberem media, ut possem studiis incumbere, et iam in aetate 22 annorum [essem]) media ad hoc mihi praestabat modo extraordinario si non mirabili. Primus quem Providentia ad hoc adhibebat, erat venerandus parochus Tilburgi, W. van de Ven, qui efficiebat quod in seminario minori in vico St. Michiels-Gestelmitterer ut famulus (quia omnes iuvenes, ob seditionem, militiae adscribi debebant, ita ut in seminario deficerent famuli). Per sex menses, ut puto, unice famulatus inserviebam; postea alius advenit famulus, et ego potui incipere 'figuram minorem' et post lectionem in classe et tempus studii famulos in labore adiuvare. Tali modo scholas seminarii minoris in St. Michiels-Gestel absolvi.

Interea accepi a praeside seminarii maioris, Ph. van de Ven, *Annales de prolatanda Fide* legendos; unde in me desiderium ortum est, aliquando allaborandi salutem animarum in America vel alibi.

Pro vita religiosa tunc et etiam postea non habebam peculiarem inclinationem, sed quidem ut fierem sacerdos et laborarem salutem animarum. Obedientiae tamen causa erga plurimum rev. praesidem me obtuli Iesuitis in Belgio, ast superior provincialis ob meam provec-tam aetatem (tunc aetate eram 26 annorum) iudicavit me non esse vocatum ad eorum Ordinem.

Praeses tunc mihi consilium dedit eundi Trudonopolim apud Rev. Patres Redemptoristas et, si etiam ibi non essem admissus, apud Franciscanos. Regens H. Smits dedit mihi, mea petitione, litteras testimoniales. His munitus ivi Trudonopolim, et postquam manseram ibi aliquot diebus, et accepto a rectore scapulari quattuor confraternitatum, hic me misit cum alio postulante Leodium ad superiorem provincialem [potius visitatorem seu viceprovincialem, P. Fridericum von Held], qui hodie adhuc vivit. Hic etiam iudicavit, audito P. Bernardo [Hafkenschaid] (quum gallice loqui non poteram et provincialis linguam hollandicam non callebat), me non esse vocatum ad Ordinem Redemptoristarum.

Unde ivi ad Franciscanos. Hi iure merito suspicionem habue-

runt, quia litterae testimoniales apertae fuerant, ne illico me admitterent, sed voluerunt quod prius philosophiae incumberem et dein post annum, si inclinatio pro eis maneret, redirem. Rursus pedibus domum peto. Me commendo Divinae Providentiae: « Domine, quid me vis facere », quo bonus Deus ita me consolabatur, quasi omnia optimum exitum habuissent. Deinde me iterum recepi in seminarium maius in vico Herlaar, ut philosophiae incumberem.

Interea [similiter] iudicavit G. van Someren, qui ibi tunc professor erat, meus peculiaris benefactor, quem simul cum Plur. Rev. Domino W. van de Ven (ut supra) Providentia adhibuit, ut ad meam destinationem pervenirem. Providentia pro omnibus, quae mihi opus erant, curavit. Valde sero tandem scivi, me per quinque illos annos in seminario maiori studuisse bursis. Parochus Tilburgi W. van de Ven curam habuit pro titulo, ut possem Sacris Ordinibus initiari.

Cum essem sacerdos, imo iam prius (quando Praefectus Missionis Surinamensis I. Grooff, tribus annis antequam in Suriname proficisceretur, invisit seminarium) habebam ardens desiderium, quod per diem crescebat, proficiscendi ut missionarius in Suriname.

Tandem felix ille dies advenit quo mihi ab Episcopo Curiensi nuntiatum est navem pro Suriname paratam esse et infra octo dies profecturam. Valedixi Patribus Reverendis, qui pro me, ut Providentia, curam habuerunt, et insuper matri meae et fratri; et tunc abii solus. Omnibus vinculis nunc solutis, me totum in manibus Dei composui.

O! tunc expertus sum, quam bonus sit Deus et quantam curam habeat eorum, qui in Eo confidunt et pro Eo omnia relinquunt. Imo centuplum mihi reddidit, nam et in navi et in Suriname ubique patres et matres mei curam gerebant. Et plus fecit bonus Deus. Dedit mihi ardens desiderium laborandi saluti animarum, et ecce, huic desiderio satisfecit, tribuendo mihi abundantiam laboris per 14 annos, quos in Paramaribo transegi; in probationibus dedit mihi submissionem et patientiam.

Et tandem optima et mirabilis Providentia me deduxit in Congregationem Sanctissimi Redemptoris. Die 24 Junii [1867], in festo S. Ioannis Baptistae, habui ineffabilem felicitatem me tribus votis pro semper vincendi bono Deo et Congregationi. Det mihi optimus Deus per merita Iesu Christi, Filii sui, gratiam *perseverantiae* pro qua oro quotidie et pro qua semper orare spero; per intercessionem Beatissimae Virginis Mariae spero fore ut meam assequar. Amen.

13 Octobris 1874

P. Donders CSSRed.

5. - Autobiographische Skizze von Peter Donders, datiert vom 13. August 1879.

J.M.J.A.Th.

A.M.D.G. et B.M.V.

Ut satisfaciam desiderio Plur. Tuae Reverentiae, conabor, ut possum, describere directionem Divinae Providentiae a mea prima iuventute usque ad hunc diem. Bonus Deus, erga quem non possum sufficienter gratus esse, me conservavit a permultis periculis, in quae salus mea fuisset deducta; dedit mihi gratiam saepe orandi et quamdam, etsi adhuc imperfectam, devotionem et caritatem erga suam S. Matrem Mariam, cui, post Deum, meam vocationem ad sacerdotalem statum et postea ad statum religiosum adscribo.

Adhuc puer habebam magnum desiderium ut aliquando sacerdos fierem, et quamquam id, humano modo, impossibile videbatur, quia parentes mei pauperes erant, tamen habebam fiduciam ut aliquando sacerdos fierem. Cum essem aetate 18 annorum, debui sortem mittere pro militia et numerum inter inferiora sortitus sum; etiam hic bonus Deus me adiuvit. Et quomodo? Quum tunc non forti valetudine eram et exterius infirmus videbar, pro anno dilatus sum interveniente meo medico, et sic per quinquennium res protracta est, donec a militiae onere exemptus declaratus sum peculiari Dei Providentia. Professio mea erat primum fila ducere et postea discebam tela texere, quam exercebam usque ad diem quo ad seminarium minus in vico St. Michiels-Gestel abii, primum ut famulus, quia famuli deficiebant, et postea ut studiis incumberem.

Sed, unde hoc mihi evenit? Etiam rursus bona Providentia Dei, quae omnia ad nostram salutem ordinat. Cum essem fere aetate 22 annorum, inter Octavam Pentecostes scripsi meo parochi et confessorio (Plur. Rev. Domino W. van de Ven, qui hodie adhuc vivit) litteras, in quibus significavi meum desiderium ad sacerdotium et rationes, quae me ad hoc excitabant et hoc desiderare urgebant. Plur. Rev. de hac re cum regente seminarii minoris H. Smits locutus est. Et quam mirabilis est Dei Providentia! Deficiebant eo tempore famuli in seminario, quia omnes iuvenes ad militiam vocabantur, et sic decisum est ut qua famulus in seminario reciperer. Pater Vogels p. m., qui tunc Tilburgi vicarius erat, mihi domi laetum nuncium dedit.

Postquam durante semi-anno ut famulus ministraveram, adhuc alius famulus conductus est, et tunc potui lectionibus assistere et reliquo tempore famulos adiuvere. Sic per quattuor vel quinque annos in seminario minori fui humanioribus studiis incumbens. Interea prae-

ses seminarii maioris van de Ven dedit mihi *Annales* [de prolatanda Fide] legendos; hac lectione in me desiderium ortum est, ut fierem missionarius ad laborandum pro conversione paganorum, cum essem sacerdos.

Interea praeses seminarii maioris voluit, quod Gandavi superiorem provincialem Iesuitarum postularem ut me admitteret; sed provincialis Iesuitarum iudicavit, me non esse vocatum ad eorum Ordinem, quia iam 26 annos habebam. Rursus igitur profectus sum sequenti die mane. Quum domi venissem, voluit praeses me iturum Trudonopolim apud Rev. Patres Redemptoristas; hoc enim fere idem est, mihi dixit praeses. Obedivi. Rogavi a regente testimonium, quod mihi dedit. Et addidit praeses: « Si ibi te non recipiant, sunt Trudonopoli alii conventus aliorum Ordinum, ubi etiam debes rogare num te recipiant ». Quod feci.

Rector Redemptoristarum misit me cum alio candidato ad superiorum provincialem Leodii, qui erat illo tempore Plur. Rev. Pater de Held. Ibi etiam prima vice vidi Patrem Bernardum (nunc p. m.) et cum eo locutus sum. Etiam hic non admissus, ivi ex obedientia ad Patres Franciscanos Trudonopoli, qui, etiam non convicti de mea vocatione, mihi consilium dederunt incumbendi philosophiae et tunc post annum revertendi si inclinatio maneret.

Sic iterum, re infecta, redii, sed consolationem habui me obdivisse praesidi et egisse secundum eius consilium. Etiam bonus Deus, qui haec omnia sic voluit, in via me consolatus est, et firmam fiduciam obtinui me aliquando sacerdotem et missionarium fieri. « Deo gratias, qui consolatur nos in omni tribulatione nostra ». Iterum rediens, litteras rectoris Franciscanorum ex Trudonopoli mecum tuli.

Tunc statutum est me non amplius debere cogitare de Francischanis, quia haec vocatio certe mea non erat, et cum aliis philosophiae incumberem et deinde theologiae. Deo gratias, hoc studium multo melius procedebat quam antea in humanioribus studiis linguam latinam etc. addiscere. Cum notum esset professoribus etc. quod vellem missionarius fieri, et illo tempore omnes ibant in Americam Septentrionalem, dixit mihi prof. G. van Someren, nunc decanus et parochus in Eindhoven, quod in nostris coloniis Hollandicis erat magna penuria sacerdotum, et aequum erat quod nostra propria colonia praeferretur, et si minime adversarer ad proficiscendum in Suriname, me tunc loqui posse cum Praefecto Missionis Surinamensis I. Grooff, qui infra paucos dies seminarium inviseret.

Hic revera venit, et constituimus me quam citius venturum esse, ea tamen lege quod prius studiorum theologiae cursum absolverem

et sacerdotio initiarer; an. 1839 in seminario maiori in vico Haaren ita decisum est. Biennio post, an. 1841, Dei bonitate et misericordia sacerdos consecratus sum; ast nulla erat occasio navi proficiscendi ante an. 1842 in navi domini Rothuis, Amstelodamensis. Antequam ex Hollandia discessi, per tres hebdomades vicarium egi apud parochum in vico Warmond.

Tandem die 1° Augusti mare petimus et die 16 vel 17 Septembris salvi in Paramaribo pervenimus. Aliquot hebdomadibus post meum adventum Praefectus Grooff me secum duxit ad leprosarium Bataviae, ubi per quasdam hebdomades permansimus. In festo Omnium Sanctorum rursus in Paramaribo fuimus.

Rev. Domini Janssen et Kempkes in urbe [Paramaribo] erant, sed brevi post R. D. Kempkes ad tempus Bataviam profectus est. R. D. Schepers in vico Coronie ecclesiam aedificabat. Interea Roma venit nominatio Ill.mi Grooff qua Episcopi i.p.i et Vicarii Apostolici in Indiis Orientalibus [hollandicis], sed antequam proficisci poterat, Illustrissimus et R. D. Janssen aegrotabant dysenteria, quae eo tempore hic grassabatur et multos — inter quos etiam R. D. Janssen — ad sepulchrum duxit. Ego solus bonae valetudinis eram inter omnes istos aegrotos. Bonus Deus dedit mihi sanitatem, animum et fortitudinem ad aegrotos administrandos et paganos baptizandos. Vix a morbo reffectus, Illustrissimus Europam proficisci debuit ut episcopus consecraretur et dein ad Indias Orientales iret.

Interea R. D. Kempkes Bataviam relinquere debuit et in Coronie in partes R. D. Schepers subire, qui ut provicarius in urbem Paramaribo venire debuit. Sic bini eramus in Paramaribo, sed et Batavia non omnino relinqui poterat. Provicarius interdum per quattuor hebdomades eo se conferebat, et tunc eram solus et die dominica bis celebrare debebam, orationes sacras habere etc., aegrotos administrare, scholam pueris dare etc. Sub finem an. 1843 R. D. Heinink Europa venit in nostrum adiutorium et mox curam Bataviae suscepit. An. 1844 Europa venit R. D. Meurkens.

Ill.mus Grooff, ex Indiis Orientalibus expulsus, rediit in Paramaribo ut Visitator Apostolicus [an. 1847]. An. 1849 obiit R. D. Heinink Bataviae, cui postea [an. 1851] successit R. D. Magnee. An. 1852 obiit Ill.mus Grooff.

An. 1851 grassabatur in Paramaribo, maxime inter peregrinos, febris crocea (*gele koorts*) quae multos brevi tempore ad sepulchrum duxit. Bis in die adivi nosocomium militare et tandem feбри crocea correptus sum. Post quattuor hebdomades, sanitate restituta, resumere potui varios meos labores et officia.

Post obitum Ill.mi Grooff Plur. R. D. G. Schepers nominatus est Episcopus i.p.i et Vicarius Apostolicus et ideo Hollandiam proficisci debuit ut consecraretur. R. D. Kempkes erat adhuc in Coronie et R. D. Magnee Bataviae, et sic eramus per duos annos, ego et R. D. Meurkens, in Paramaribo et ad curandas plantationes. Ill.mus Schepers secum duxit R. D. Swinkels: et sic numero aucti eramus. Interea rev. sorores expectabantur, et mihi cura Bataviae commissa est, ubi per decem annos solus mansi, donec placuit bono Deo quod R. D. Meurkens, post obitum Ill.mi Schepers an. 1863, provicarius nominatus, ob infirmitatem proficisci Europam debuit et Rev. Patribus Redemptoristis Missio Surinamensis commissa est, et Ill.mus J. B. Swinkels, Episcopus i.p.i et Vicarius Apostolicus, an. 1866 cum duobus Patribus et uno Fratre in Paramaribo advenit.

Erat desiderium Propagandae et S. S. Pii Papae IX quod nos omnes, sacerdotes saeculares, missionem non relinqueremus sed permaneremus. Occasione primi itineris mei Batavia in urbem usus sum ad exorandum Illustrissimum ut in Congregationem admitterer, quia iam per aliquot tempus, praesertim postquam legeram Vitam S. P. N. Alfonsi Mariae a R. P. Bossers scriptam, desiderabam fieri Redemptorista, si bono Deo placeret mihi dare hanc vocationem. Precabar bonum Deum et S. Virginem Mariam, ut cognoscerem sacram Dei voluntatem. Et bonus Deus exaudivit preces meas.

Non obstante mea aetate (57 annorum) a Rectore Maiore admissus sum, et post noviciatum octo mensium vota nuncupavi an. 1867, in festo S. Ioannis Baptistae. Et nunc felix sum peculiari misericordia boni Dei. Hoc unum mihi deest: vivere ut perfectus Redemptorista et perseverare in hac vocatione usque ad mortem. Hoc mihi det bonus Deus, intercedentibus sua Sancta Matre et S. P. N. Alfonso!

Postquam per circiter decem menses in urbe Paramaribo degeram, ab Illustrissimo denuo missus sum Bataviam ut dein simul cum duobus Patribus laborarem. Interea placuit Divinae Providentiae dare occasionem Indianis, usque ad id tempus derelictis, Eum noscendi et amandi. An. 1868 prima vice hoc opus inceptum est in regione fluminis Tabiti, dein in Saramacca superiore, in Wayombo et Maratakka; tam pro Indianis Arrowakkis et Waraois quam pro Indianis Caraibis.

Sed, eheu, eventus non ad spem respondit, exceptis Arrowakkis, apud quos evangelisatio modice procedit; deficiente tamen sufficienti instructione non obtinetur quod aliter posset. Numerus baptizatorum est fere 600 inter infantes et adultos. Apud Indianos Caraibos, ubi plurimi sunt infantes, qui fere omnes sunt baptizati, ten-

tatum est cum ludimagistro; sed in vanum. Ebrietas et vita libidinosa etc. obstant eorum conversioni. Sed Deus est omnipotens; Maria, refugium peccatorum, etiam eorum Mater est. Ergo: orare, confidere in Deum et suam S. Matrem, poenitentiam agere, nam sancti dicunt: A die quo mortuus est Christus « sanguine emendae sunt animae ».

Utinam sacrificio vitae meae efficere possem quod omnes Deum cognoscerent et amarent, uti Ille meretur. Sed, Dei sacra voluntas fiat in omnibus. Sacra Dei voluntas et perfecta obedientia semper et in omnibus me consolatae sunt, et spero fore ut mihi etiam solatio sint in hora mortis meae. Amen.

Leprosarium Bataviae, die 13 Augusti, in festo B. M. V. titulo Refugii peccatorum, 1879

P. Donders CSSR